

Die Politik zwischen Himmel und Hölle

Autor(en): **Antoni, Carlo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **30 (1950-1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE POLITIK ZWISCHEN HIMMEL UND HOLLE

VON CARLO ANTONI

Wie es der Ursprung des Wortes zeigt, ist die Politik die Tätigkeit, welche der Stadt, der öffentlichen Sache gewidmet ist. Es ist nicht möglich, den Begriff zu definieren, wenn man von diesem Inhalte absieht. Wegen dieser ihrer Bestimmung scheint sie auf halbem Wege zwischen der privaten selbstsüchtigen Tätigkeit und der uneigennützigen Sittlichkeit, zwischen dem Nützlichen und dem Guten zu stehen. Daher kommt ihr zweifaches, ihr widersprechendes Gesicht, das zu so vielen Mißverständnissen und Auseinandersetzungen Anlaß gibt.

Einerseits nämlich erscheint die Politik als jene skrupellose Tätigkeit, die das moralische Gesetz immer verletzt und verletzen muß. Andererseits aber erscheint sie als die Quelle der erhabensten Taten der Ergebung, der bedingungslosesten Selbstaufopferung. Selbst jener Denker, der das fürchterliche und gewaltsame Wesen der Politik entschleierte — Machiavelli —, hat auch ihre erhabene Eigenart gepriesen, indem er jene Florentiner Bürger lobte, die nicht zögerten, für das Heil der Stadt das Heil ihrer Seele zu gefährden.

Wenn wir die Eigenschaften betrachten, die man von den sogenannten Politikern, Fürsten und Staatsmännern, verlangt und an ihnen bewundert, bemerken wir, daß es sich um praktische Eigenschaften handelt, nämlich um die Kraft des Charakters, die Geschicklichkeit, die Festigkeit des Entschlusses, die Klugheit. Jedoch stellen diese Eigenschaften, die ungefähr den klassischen Tugenden entsprechen, keinen genügenden Grund dar, um ohne weiteres die Politik als eine nur unmittelbare, einfach praktische Tätigkeit zu erklären und ihr jedes moralische Merkmal abzusprechen. In der Tat sind auch die Heiligen, indem sie tatkräftige Männer sind, mit entschlossenem Mut und Gescheitheit ausgestattet, und eine Sittlichkeit, die von einem schlaffen, ungeschickten, schwankenden Willen unterstützt ist, ist keine Sittlichkeit. Es kommt häufig vor, daß die praktische Genialität nicht von einer gleichen Fülle von ethischem Leben begleitet ist, ja daß die Machtsucht, die Begierde des Erfolges, die Lust der unumschränkten Gewalt jenes Bewußtsein verdunkeln. In diesem Falle verringert sich die Politik ohne weiteres zur nackten, selbstsüchtigen Handlung.

Jedoch widerspricht dieser Verringerung das dämonische Gesicht der Politik selbst. Eine Tätigkeit, die sich einzig und allein dem Nutzen widmet, ist keine dämonische, sondern nur eine rein prak-

tische, moralisch indifferente Tätigkeit. Wenn die Politik als dämonisch erscheint, ist das ein Zeichen, daß sie in jener Region wirkt, wo das Gute und das Böse einen Sinn haben, nämlich in der Region der Sittlichkeit.

Daß sie auf dieser Ebene wirkt, wird auch durch die Tatsache bewiesen, daß wir den Mangel an politischem Interesse als einen sittlichen Mangel empfinden. Es wird auch bewiesen durch die Schärfe des politischen Kampfes, der das Aussehen eines Kampfes zwischen Gutem und Bösem annimmt, wo der Gegner den Inbegriff des Bösen versinnbildlicht.

Man könnte annehmen, daß der Politiker, obwohl er sich der Würde und der Pflicht der Sittlichkeit nicht entziehen kann — da er in diesem Falle aufhören würde, Mensch zu sein —, in dem Augenblicke, da er eine politische Tat ausführt, nur eine praktische Tat leistet. Aber hier zeigt sich, daß die Politik die Ebene der einfachen Praxis überwindet, indem sie den öffentlichen Dingen «gewidmet» ist und die Austilgung des eigenen Vorteils verlangt.

Kurz und gut, es gibt in der Politik dieses wesentliche Element der Ergebung an eine «Sache», ohne welche die Politik aufhört, als solche zu erscheinen und sich in eine schlechte Politik verwandelt. Indem der Politiker, um seines Vorteils willen, die Sache verrät, hört er auf, «Politiker» zu sein, um auf jene Ebene herabzusinken, wo sich die Leute befinden, die sich um die Politik nicht interessieren und nur an ihre eigenen Geschäfte denken.

Es handelt sich hier nicht um ein moralisches Erfordernis, sondern um eine wesentliche Bedingung der Politik selbst. Tatsächlich hat sich der sittliche Mangel einiger großen Politiker, die nur vom Dämon der Macht bewegt waren, als ein negatives Element erwiesen, das ihr politisches Werk gefährdete. Deshalb fühlt der Politiker die Notwendigkeit, nicht nur seine Tat mit einer sittlichen Aureole zu umgeben, sondern auch eine höhere Rechtfertigung vor seinen eigenen Augen zu finden. Er ahnt, daß er sonst seine Kraft verlieren könnte.

Die Sittlichkeit ist der Wille des Allgemeinen, der Wille, der als Ziel das Leben in seiner Allgemeinheit und in der Positivität aller seiner Werte hat. Aber der sittliche Wille bleibt nie in der leeren Allgemeinheit als reines Sehnen nach dem Guten, sondern, insofern er sich als bestimmte Tat verwirklicht, hat er ein individualisiertes, geschichtlich vereinzelt, konkretes Ziel, das in diesem Augenblicke in sich das Allgemeine absorbiert und das Leben in seiner Totalität vertritt. Die «öffentliche Sache» ist eines von diesen Zielen, und deshalb ist die Politik eine Verwirklichung der Sittlichkeit.

Der Irrtum beginnt da, wo man den sittlichen Wert so betrachtet, als ob er vergegenständlicht, im Ziele kristallisiert wäre, und er erreicht die äußerste Grenze, wenn man dem Ziele einen sogar

ausschließlich sittlichen Wert zuschreibt. Wo diese Vergegenständlichung stattfindet, entsteht das Götzenbild, und mit ihm bildet sich der politische Aberglaube, der Fanatismus, der die Sittlichkeit in ihrer Unendlichkeit verletzt. Man hat dann das Böse, das in der Unempfindlichkeit gegenüber dem Ruf des allgemeinen Lebens besteht. Fanatiker ist nämlich derjenige, welcher nur im Stande ist, ein einziges Wort, eine einzige Formel zu verstehen.

Die Beziehung zwischen der Politik und der Moral ist eine Beziehung zwischen dem Individuellen und dem Allgemeinen. Das Allgemeine stellt sich immer in der Gestalt eines Individuellen dar, aber ist nie ganz in dieser Gestalt. Ethik und Logik fallen hier zusammen. Die sittliche Tat ist, von diesem Standpunkte, dasselbe Verfahren des logischen Urteils: beide verherrlichen das Allgemeine im geschichtlichen Daheim. Und das Allgemeine ist das Absolute: Gott.

Diese Betrachtungen helfen uns, die alte Frage der Staatsräson zu lösen. Der Politiker, Fürst oder Minister hat ein bestimmtes Amt. Darin unterscheidet er sich nicht von den anderen Menschen, da jeder Mann sein Amt hat, das er sich erwählt hat oder das ihm zuerteilt wurde und das ihm eine bestimmte Verantwortlichkeit verschreibt. Er soll zum Vorteil der Sache handeln, die ihm anvertraut wurde. Der Familienvater soll an seine Familie denken, wie der Schiffskapitän an sein Schiff und der Befehlshaber an seine Armee. Aber nicht die Familie, nicht das Schiff, nicht die Armee, nicht die Stadt, nicht das Volk, nicht der Staat und auch nicht irgend ein soziales, politisches, kirchliches Gebilde erschöpfen unsere menschliche Verantwortlichkeit, die unendlich ist. Obwohl er dem Staate seine besten Kräfte widmen soll, bleibt doch der Politiker auch ihm gegenüber selbständig. Wenn er auf diese souveräne Selbständigkeit verzichtet, ordnet er nicht, wie man zu sagen pflegt, die Moral der Politik unter, sondern er begrenzt dann den unendlichen Bereich der Sittlichkeit.

Es scheint, daß ein besonderes Amt manchmal die Aufopferung einer höheren menschlichen Pflicht auferlege. Es gibt die Staatsräson, wie es eine Familienräson, eine Schiffsräson, eine Armeeräson gibt. Jedes Amt hat seine Räson, und insofern wir uns unserem Amte widmen, opfern wir immer oder mindestens vernachlässigen wir andere Schuldigkeiten. Aber das ist das Wesen der Sittlichkeit selbst, die, als konkrete Tat, sich immer einem einzigen, unmittelbaren Ziele zuwendet und die anderen Ziele vorläufig verschwinden läßt.

Überhaupt ist der Ruf des Lebens so unmittelbar und dringend, so kategorisch und unwiderstehlich, daß er keine Zweifel und inneren Gegensätze zuläßt. Aber wenn ein Zweifel entsteht und uns zögern läßt, so handelt es sich nicht um einen Streit zwischen zwei Pflichten, sondern um den Drang der Sittlichkeit, die sich zusammensucht, um

sich Klarheit zu schaffen und jene Pflicht zu erfassen, die in dem Augenblicke alle andere umfaßt, weil sie das Allgemeine selbst ist.

Der Politiker, der nur die Angelegenheiten seines Landes ins Auge faßt, vollbringt eine sittlich Tat nur wenn er fühlt, daß er auf diese Weise zugleich eine allgemein menschliche Tat leistet, nämlich eine Tat für die Freiheit, die Unabhängigkeit der Völker, den bürgerlichen Fortschritt oder auch den menschlichen Wert der Überlieferungen, des Geistes, der Kultur. Immer ist die Verantwortlichkeit die Verantwortlichkeit vor dem allgemeinen Leben. Sie heiligt die Amtspflicht und nimmt ihr die Heiligung weg. Deshalb kann die Politik eine religiöse Entsagung sein, aber auch eine teuflische Handlung werden.

Geschichte ist die geistige Form, in der sich eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt.

Johann Huizinga